

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	52 (1977)
Heft:	8
Rubrik:	Blick über die Grenzen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FRANKREICH

Die neuen Schlachten an der Marne Deutsch-französische Manöver in Mourmelon

Zweimal soviele Soldaten seien da begraben wie das Departement Einwohner zähle, bemerkte der französische Begleitoffizier zu den Journalisten, die gemeinsamen deutsch-französischen Truppenübungen beiwohnten, während der Vorbeifahrt an einem der Soldatenfriedhöfe an der Marne. Die Straßen tragen die Namen der französischen Heerführer jener Schlacht vom September 1914, die den ersten grossen Vorentscheid des Ersten Weltkriegs brachte: Joffre und Gallieni. Ersterer war Oberbefehlshaber, Gallieni schaffte mit den legendär gewordenen Pariser Taxis Verstärkungen heran und gilt als Vater des «Wunders an der Marne», in dessen Verlauf die Deutschen abdrehen. Als im Mai 1977 deutsche und französische Panzer und Infanterie in der Champagne gemeinsam gegen einen Manöverfeind vorgingen, mögen die Zwanzigjährigen nicht an den Ersten oder Zweiten Weltkrieg gedacht haben, aber der Gedanke lässt sich angesichts der ausgedehnten Soldatenfriedhöfe nicht verdrängen. General de Gaulle und Bundeskanzler Adenauer haben nicht zufällig im nahen Mourmelon 1962 die erste gemeinsame Parade deutscher und französischer Truppen abgenommen. Mourmelon, wenige Kilometer von Châlons-sur-Marne entfernt, 1914 zeitweise Standort des deutschen Hauptquartiers im Westen, ist seit mehr als einem Jahrhundert Truppenübungsplatz.

In den Tagen der Mai-Übung stand der zähe Kreideschlamm der Champagne im Mittelpunkt rüder Kommentare. Der Boden war aufgeweicht, Uniformen und Waffen waren verdreckt, und es wurde zweisprachig, aber eindeutig geschimpft. Was de Gaulle und Adenauer vor 15 Jahren in Reims zelebrierten, wurde in Mourmelon in der Praxis nachgelebt. Deutsche Einheiten waren über den Rhein in die Champagne gezogen, um mit befreundeten französischen Einheiten gemeinsam zu üben, aber auch persönliche Kontakte zu pflegen. So ein Tag begann mit dem Wecken im gemeinsamen Biwak, man schlotterte gemeinsam bei der Toilette in kalter Morgenluft mit noch kälterem Wasser, und es setzte sich fort beim gemeinsamen Frühstück, wie überhaupt die gemeinsamen Mahlzeiten, für die meist die Franzosen verantwortlich waren, die dabei ihre gastronomische Kultur zu Ehren brachten, dem persönlichen Kontakt besonders förderlich waren. Dann folgte ein Tag mit strengem Dienst. Deutsche Leopard-Panzer deckten den Angriff französischer AMX-30, im Feuerschutz der schweren Ungetüme drängten einmal deutsche, dann wieder französische Infanteristen durch das Gehölz, springen von Granattrichter zu Granattrichter, die schwerste Kaliber der Schlachten des Ersten Weltkrieges in den schicksalsträchtigen Boden der Champagne rissen. Diese Wunden sind längst zugewachsen, mit Gras überwuchert, sagen heute weder deutschen noch französischen Soldaten mehr viel.

Die verstehen sich, auch ohne die Sprache des andern zu beherrschen. Bei den gemeinsamen Kommandostellen freilich verlässt man sich nicht auf einzelne Brocken oder auf die Sprache der Geste. Anweisungen müssen im Ernstfall, und dafür übt man ja, klar gegeben und klar verstanden werden. Deutsche Offiziere erhalten daher französische Dolmetscher und umgekehrt. Diese Art der Zusammenarbeit bewährte sich, macht kaum Schwierigkeiten. Erleichtert wird sie durch die zahlreichen, in Süddeutschland stationierten französischen Garnisonen, in denen die Grundlage für gemeinsame Übungen gelegt werden. Der auch bei unsern Nachbarn fühlbare

Mangel an geeigneten Truppenübungsplätzen führt dazu, dass Deutsche und Franzosen das ganze Jahr über auf ein und demselben Gelände üben müssen.

Engste Fühlungnahme zwischen den beiderseitigen Stäben ist daher einfach zwingend. Für die diesjährigen Mai-Übungen in Mourmelon waren zwei Einheiten ausgewählt worden, die auch das Jahr hindurch direkte Nachbarn sind. Das deutsche Panzerbataillon 304 ist in Münsingen kaseriert, das französische Kürassierregiment, das 1635 durch Kardinal Richelieu gegründet worden sein soll, in Reutlingen. Die Freundschaft beider Einheiten führte in den letzten 12 Jahren dazu, dass deutsche Panzersoldaten regelmässig bei den französischen Cuirassiers zu Gast sind, sei es zur Teilnahme an Kursen, an gemeinsamen Manövern, bei der Taucherausbildung und bei Unterwasserfahrten im Rhein. Im Februar 1977 war eine französische Panzerdivision drei Wochen beim deutschen Panzerbataillon 304. In diese dienstlichen Kontakte wurden heuer in Mourmelon erstmals die Familienangehörigen einbezogen. In einer förmlichen Sternfahrt aus Frankreich und Deutschland kamen sie zu einem Wochenende in die Champagne, darunter manche Grossväter und Onkel, die hier 1914 kämpften. Seither ist eine neue Generation herangewachsen im Geist jenes Adenauer-Wortes: «Die deutsch-französische Freundschaft ist das Kernstück des freien Europas.»

*

ISRAEL

Neuer Panzer «Mirkava»

Dieser in Israel entwickelte und gebaute Panzer hat ein Gewicht von 56 t, verfügt über eine niedrige Silhouette und bietet so für die ergebnenden Abwehrmittel ein nur schwer zu erkennendes Ziel. Die überdurchschnittlich schwere Panzerung geht auf Kosten der Marschgeschwindigkeit, aber dieser Nachteil ist bewusst einkalkuliert worden, um der vierköpfigen Besatzung (und wenn nötig zehn voll ausgerüsteten Infanteristen) einen optimalen Schutz — auch gegen chemische Kampfmittel — zu gewähren. Mit Ausnahme des amerikanischen 900 PH «Teledyne Continental» Motors sind alle Bestandteile des Mirkava in Israel gefertigt worden, einschliesslich der 105-mm-Kanone. Dieser bereits auf dem Golan und im Sinai getestete neue Panzer kann 62 Granaten ins Gefecht führen. Er ist vergleichsweise schwerer als der sowjetische Panzer T 62, der US-Panzer Patton oder der britische Centurion. Die Produktionskosten werden pro Panzer auf 7 Millionen IS-£ veranschlagt. Der Mirkava ist vom israelischen Panzergeneral Israel Tal geplant worden.

RA-I

*

JUGOSLAWIEN

Neuer Schützenpanzer



Seit 1975 besitzt die jugoslawische Volksarmee einen neuen Schützenpanzer, der äusserlich mit dem sowjetischen BMP verglichen werden kann. Der Motor des Fahrzeuges liegt vorn. Links sitzen Fahrer und Kommandant. Im flachen Drehzirkel sind eine Kanone und ein Mg untergebracht, die gegen Luft- und Erdziele eingesetzt werden können. Die Ketten dienen auch im Wasser zum Antrieb.

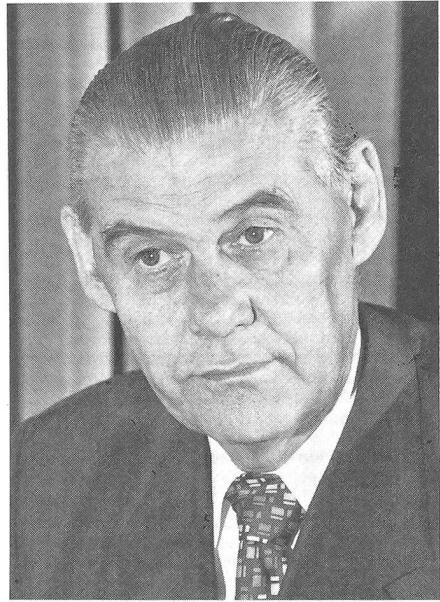
O. B.

*

Einsenden an: Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa

ÖSTERREICH

Lütgendorf zurückgetreten —
Rösch neuer Verteidigungsminister



Der neue Bundesminister für Landesverteidigung, Otto Rösch

Verteidigungsminister Brigadier Karl Ferdinand Lütgendorf überreichte Bundeskanzler Dr. Kreisky am 30. Mai sein Rücktrittsgesetz, das der Regierungschef sofort annahm. Am Tag darauf entnahm ihn Bundespräsident Dr. Kirchschläger offiziell seines Amtes und dankte ihm für seine im Dienste der österreichischen Landesverteidigung geleistete Arbeit. Nachdem der Bundeskanzler selbst kurze Zeit interimistisch die Geschäfte des Verteidigungsministers geführt hatte, wurde der bisherige Innenminister, Otto Rösch, der schon in der Zeit der Koalitionsregierungen von 1959 bis 1966 unter den ÖVP-Ministern Graf, Dr. Schleinzer und Dr. Prader Staatssekretär im Verteidigungsministerium war, am 8. Juni als neuer Bundesminister für Landesverteidigung eingesetzt.

Mit seiner Demission setzte der General auf dem Regierungssessel selbst einen Schlusspunkt unter die «Affäre Lütgendorf», über die der «Schweizer Soldat» in seiner Nummer 3/1977 berichtet hat. Zur Erinnerung: Es ging um den geplatzten Versuch, 600 Scharfschützengewehre und rund 400 000 Schuss Munition nach Syrien, also in ein Krisengebiet, zu verkaufen, was neutralitätsrechtliche Bedenken auslöste. Speziell ging es um die Frage, ob bzw. seit wann Lütgendorf über den Bestimmungsort Syrien Bescheid wusste. Um die durch verschiedene Erklärungen, Veröffentlichungen und Anschuldigungen in der Presse immer undurchsichtiger gewordene Angelegenheit zu klären, wurde ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss eingesetzt, der ursprünglich bis 31. März einen Abschlussbericht vorlegen sollte. Diese Frist musste mehrmals verlängert werden, weil immer neue Zeugen einvernommen werden mussten, deren Aussagen auf rund 3500 Seiten festgehalten sind. Und da die Aussagen Lütgendorfs und des Waffenhandlers Ing. Weichselbauer und anderer Zeugen einander widersprachen, gab es auch Gegenüberstellungen. Der Verteidigungsminister, der sich an manche Vorgänge nicht erinnern konnte, musste bei dieser Gelegenheit einige seiner Aussagen korrigieren. Am 26. Mai lag schliesslich der 45 Druckseiten umfassende Endbericht vor, der laut «profil», das mit der «Wochenpresse» die Kampagne gegen Lütgendorf angeführt hatte, «nach gewaltigen Krämpfen» zustande gekommen war. Die zehn Parlamentarier seien zu Beginn ihrer Tätigkeit zunächst allesamt besten Willens gewesen, in das «Lütgendorf-Weichselbauerische Munitionsabenteuer» Licht zu bringen, doch mit dem Fortschreiten der Untersuchung habe sich das Bild geändert. «Die Fragen der SP-Parlamentarier nahmen einen bemerkenswerten Drall „in Richtung einer Entlastung für Lütgendorf und Belastung für Weichselbauer“, wie beide Oppositionsparteien zu empfinden glaubten.» Die aktive Mithilfe Lütgendorfs, die Munition durch das Bundesheer

gegen die Bedenken des Innen- und des Aussenministeriums ausser Landes bringen zu lassen, «ist im Ausschussbericht nur zwischen den Zeilen zu lesen — obwohl sich dafür in den Dokumenten und Zeugenaussagen gewichtige Indizien finden». Und weiter heisst es im «profil»: «An der den Sachverhalt exakt beschreibenden Formulierung, Lütgendorf habe Kreisky „wesentlich falsch“ informiert (und der Kanzler habe in der Folge diese Falschinformation dem Parlament aufgetischt), drohte ... auch der verwässerte Bericht noch einmal zu scheitern. Schliesslich wurde der Kompromissvorschlag des freiheitlichen Vertreters akzeptiert, wonach die Information des Bundeskanzlers durch den Verteidigungsminister nicht dessen „Wissens- und Informationsstand“ entsprach. „Es ist die milde Umschreibung dafür, dass der Verteidigungsminister seinen Regierungschef und das Parlament angelogen hat“, schliesst das «profil».

Und das ist der springende Punkt für den Bundeskanzler, der mehrmals erklärt hatte, wenn sich herausstellen sollte, dass Lütgendorf ihm nicht die volle Wahrheit gesagt habe, dann werde er die Konsequenzen ziehen. Bevor aber der Kanzler dazu gezwungen wurde, reichte der Verteidigungsminister von sich aus seinen Rücktritt ein. Gleichzeitig zieht der 63jährige Lütgendorf die Uniform aus und geht auch als Brigadier in Pension.

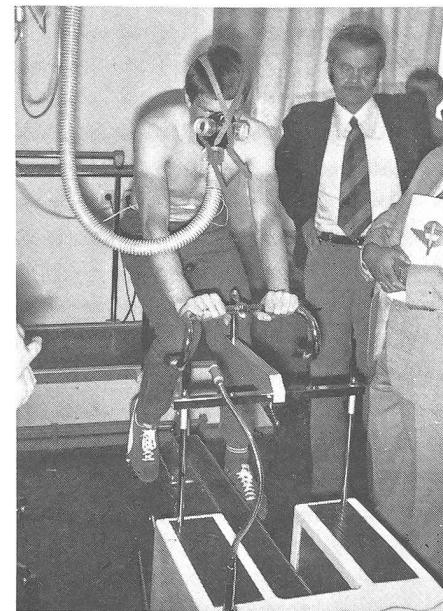
In der grossen Parlamentsdebatte am 1. Juni gab es die erwartete harte Konfrontation zwischen ÖVP und SPO um die Munitionsaffäre. Die angesehene «Presse» fasste das Ergebnis dieser Auseinandersetzung so zusammen: «Die Sozialisten spielten die Verfehlungen des zurückgetretenen Ministers nach Kräften herunter, während die Volkspartei schwere Anschuldigungen gegen Bundeskanzler Kreisky erhob: Er habe durch sein Zögern die Affäre erst voll wachsen lassen und damit dem Bundesheer schweren Schaden zugefügt.» Und der «Kurier» meinte: «So viel SPO-Lob im Parlament hat Exverteidigungsminister Lütgendorf in sechs Amtsjahren nicht gespendet bekommen.» Bundeskanzler Dr. Kreisky betonte, es wäre krasser Undank, wenn man heute die Leistungen Lütgendorfs nicht würdigte. Er strich die Verdienste Lütgendorfs um die heimische Wirtschaft hervor und nannte als weitere Verdienste des Exministers u. a. Verteidigungsdoktrin und -konzept, Heeresgliederung 72, Altkasernenrenovierung, Wohnungen für Kader, Tendenzumkehr in der Personalentwicklung, Ausbildung, Zivildienstgesetz und Umgestaltung der motorisierten Ausrüstung. Höchster Dank und Anerkennung gebühre Lütgendorf dafür, dass das Bundesheer nie so entpolitisiert war wie unter seiner Ministerschaft.

*

Der neue Verteidigungsminister Otto Rösch ist 60 Jahre alt und kann auf eine über sechsjährige Erfahrung als Staatssekretär im Verteidigungsressort zurückblicken. Seit 1970 war Rösch Innenminister. In seiner Zeit als Staatssekretär ist Rösch, der Hauptmann der Reserve ist und einige Waffenübungen im Bundesheer absolviert hat, mit dem nach ihm benannten Plan einer Verkürzung der Präsenzdienstzeit von neun auf sechs Monate hervorgetreten. Die SPO setzte den Slogan «Sechs Monate sind genug» auf ihr Wahlprogramm und dürfte ihren Wahlsieg von 1970 nicht zuletzt dieser auf viele junge Menschen, vor allem die künftigen Soldaten, sehr sympathisch wirkenden Parole verdanken. Da sich inzwischen jedoch herausgestellt hat, dass sechs Monate doch nicht genug sind, weil sich u. a. zu wenig Freiwillige für eine Kaderfunktion gemeldet haben, wurde in einem parlamentarischen Unterausschuss eine Novelle zum Wehrgesetz 1971 ausgehandelt, die Zwangsvorpflichtungen vorsieht, und zwar 60 Tage Kaderübungen für Reserveunteroffiziere und 90 Tage für Reserveoffiziere. Eine der ersten Aufgaben, die der neue Verteidigungsminister zu lösen haben wird, ist die parlamentarische Verabschiedung dieser Novelle zum Wehrgesetz. Dazu ein Kommentar im «Kurier»: «Da kommt die Berufung Otto Röschs gerade recht: Nun muss der ideelle Urvater der Dienstzeitverkürzung auch ihre Konsequenzen durchboxen. Jetzt stimmt die Verantwortung wieder.» J-n

*

Sportmedizinische Station für die HSNS



Sportmedizinische Station der HSNS

Die HSNS (Heeressport- und Nahkampfschule) des österreichischen Bundesheeres in der Maria-Theresien-Kaserne in Wien verfügt seit einiger Zeit über eine Sportmedizinische Station. Damit haben die Arbeitsbedingungen, die hinsichtlich der Qualität der Trainingsstätten als erstklassig bezeichnet werden können, ihre dringend erforderliche Ergänzung auf dem Gebiet der sportmedizinischen Betreuung der Soldaten und Spitzensportler erfahren und dadurch einen Standard erreicht, der keinen Vergleich im österreichischen Leistungssport zu scheuen braucht. Regelmässige Gesundheits- und Leistungskontrollen sind eine Voraussetzung für Höchstleistungen im Sport. Eine solche permanente sportmedizinische Kontrolle aller Leistungssportler der HSNS ist nun durch die Einrichtung der Sportmedizinischen Station gewährleistet. Zwei Ärzte, ein sporttechnischer Assistent und ein Sanitätsunteroffizier bilden das Fachpersonal der Station, während modernste Geräte für Ergospirometrie und Telemetrie sowie elektronische Datenverarbeitungsanlagen die materiellen Voraussetzungen für Zugangsuntersuchungen, Kontrolluntersuchungen in zehnwöchigen Intervallen und Abgangsuntersuchungen sind. Wenn die Leistungssportler aus der HSNS ausscheiden, kann das gesamte Datenmaterial auch zivilen Sportinstitutionen zum weiteren Gebrauch zur Verfügung gestellt werden.

Neben der bereits genannten permanenten sportmedizinischen Betreuung aller Leistungssportler der HSNS und der Angehörigen von Wettkampfkadern des Bundesheeres kommt die gelegentliche sportärztliche Betreuung dieses Personalkreises und als weitere Aufgabe der Sportmedizinischen Station die Mitwirkung bei der Erstellung von Testprogrammen und bei der Auswertung von Testergebnissen. Ein weites Arbeitsfeld, dessen Dimensionen noch gar nicht abzusehen sind, eröffnet sich der Sportmedizinischen Station in der Tatsache, dass modernes Leistungstraining als Modell für den Gesamtkomplex «körperliche Belastung durch Ausbildungsmassnahmen» gesehen werden muss. Grundsätzlich wird eine intensive wissenschaftliche Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Institut für Sportmedizin gepflogen, was durch gleiche Geräteausstattung erleichtert wird. J-n

*

Manöver «Planquadrat 77»

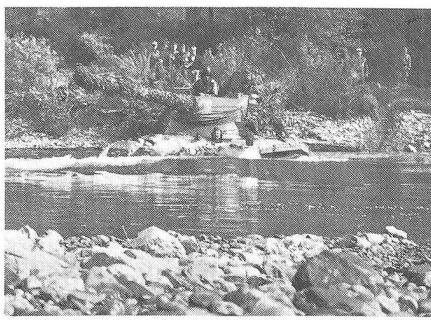
Eine Woche lang im Mai war das Gebiet südlich der Donau zwischen Melk und Amstetten Manövergebiet. Hier übten Truppen des Bundesheeres die Verteidigung in einem für mechanisierte Kräfte geeigneten Gelände. Rund 3700 Soldaten, 200 Ketten- und 500 Räderfahrzeuge waren eingesetzt. In der Hauptsache handelte es sich um Verbände der 3. Panzergrenadierbrigade, die hier in Nieder-

österreich stationiert ist, aber auch aus der Steiermark, aus Kärnten, aus Oberösterreich und aus Wien waren Einheiten angerollt, so dass schliesslich folgende Truppen im Manöverraum versammelt waren: Panzerstabsbataillon 3, Panzergrenadierbataillon 9, Panzerbataillon 10, Panzerartillerieabteilung 3, Jägerbataillon 25 und die Heeresaufklärungsabteilung. Ausserdem waren Teile der Fliegerdivision, der FIA-Waffen-Truppenschule, des Versorgungsregiments 1, des Landwehrregiments 123, des Heeres-Pionierbataillons, des Panzerbataillons 4 und des Sperrbataillons 3 eingesetzt. Die Artillerieschule, die Luftschatztruppenschule und die Brigadeartillerieabteilung 7 hatten ebenfalls Soldaten, Geräte und Fahrzeuge abgestellt. Der Kommandant der 3. Pz Gren Brig, Oberst d G Marolz, fungierte als Übungsleiter. Bei den Soldaten des LWR (Landwehrregiments) handelte es sich um Reservisten, die für die Zeit des Manövers zu einer Truppenübung eingezogen wurden.

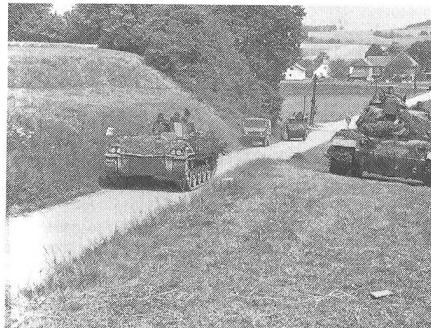
Geübt wurde, wie bereits gesagt, die Verteidigung in einem panzergünstigen Gelände unter besonderer Berücksichtigung aufgelockert bereitgehaltener Reserven. Dabei mussten die Verzögerungs Kräfte unter Zeitdruck aus verschiedenen Waffengattungen gebildet werden. Das gab Gelegenheit, das Zusammenwirken mit anderen Waffengattungen im «freien Gelände» zu üben. Besonders augenscheinlich wurde die Notwendigkeit solcher Zusammenarbeit bei der Bekämpfung feindlicher Luftlandungen, die unter Einsatz aller verfügbaren Kräfte einschliesslich der Versorgungseinheiten, der Stabsteile usw. durchgeführt wurde.

Einen weiteren Höhepunkt des Manövers bildete ein Nachtkampf, bei dem die Panzer teilweise nur mit Infrarotgerät fuhren und die feindlichen M-60 mit Schiessscheinwerfern aufspüren mussten. Das gefechtsmässige Fahren im freien Gelände unter Ausnutzung aller Wege, Traktorpisten und Feldraine bei Tag und bei Nacht war einer der Umstände, auf die besonderes Augenmerk gelenkt wurde. Ein anderes wichtiges Moment war der Ausbau von Kopf- und Schutzdeckungen. Wie sich der Berichterstatter — der sich mit dem Redaktor des «Schweizer Soldaten» einen Tag lang im Gelände «herumtrieb» — überzeugen konnte, hatten die Soldaten ihren diesbezüglichen Auftrag sehr genau erfüllt, wie auch die Tarnung ausgezeichnet klappte: Erst nach längerem «Herumkurven» in der Gegend konnten die bereitgestellten Panzer ausgemacht werden, was zum Teil wohl auch auf das «Mitspielen» der Bevölkerung und das eiserne Schweigen der verkehrsregelnden Militärpolizisten zurückzuführen ist. Dafür kamen die «Kriegsberichterstatter» gerade recht, als Pioniere die zivile Brücke über die Erlauf mit einer D-Brücke überlagerten und so verstärkten, dass die Panzer den Fluss überqueren konnten. Zum Abschluss der Manöver fanden in einigen Orten Heldenehrungen und Vorbeimärsche der übenden Truppe statt. Die Repräsentanten des politischen Lebens und die Bevölkerung nahmen an diesen Veranstaltungen regen Anteil, ebenso die Kameradschafts- und Traditionsvverbände. Die Soldaten hinterließen einen guten Eindruck, und das, obwohl sie gerade fünf anstrengende Tage (und Nächte unter freiem Himmel) hinter sich hatten.

Der Kommandant der 1. Panzergrenadierdivision, dem die 3. Pz Gren Brig untersteht, Oberst d G Dr. Tretter, stellte auch den Kommandanten und Unterführern ein gutes Zeugnis aus: Sie stellten eine erstklassige Führungsgarnitur dar. Fehler gebe es zwar immer und überall, in den wesentlichen Belangen habe aber ein befriedigendes Funktionieren aller Truppenteile festgestellt werden können. Auch die Versorgung der Truppe, die wegen der angenommenen feindlichen Luftüberlegenheit nur in der Nacht durchgeführt werden konnte, habe einwandfrei funktioniert. J-n



Der Panzerjäger Kürassier beweist seine Waffähigkeit beim Durchfütten eines Flusses.



Auf Nebenstrassen «schleicht» sich eine gepanzerte Kampfgruppe an den Feind. Auch im «Kampfgeschehen» fahren Kettenfahrzeuge auf Strassen und Wegen, um Flurschäden möglichst zu vermeiden. (Links ein Saurer SP 7, rechts ein Kampfpanzer M-60 A 1.)



einem Kleincomputer verarbeitet und von einem Terminal ausgedruckt. — Die neue Leistungsmesstechnik von FOA soll einfach zu handhaben sein; sie erfordert keine Überwachung durch Sachverständige, hat eine hohe Kapazität und spart, im Vergleich zu anderen Methoden, viel Zeit und Arbeit.

SIP/Tic



Infanterie greift an.

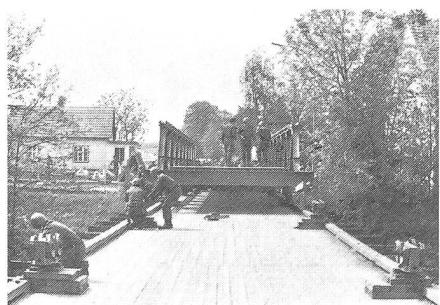
*

USA

US-«German»-Military-Look



Im gleichen Zeitpunkt, da unsere Wehrmänner sich dem bewährten Stahlhelm typisch schweizerischer Prägung vom Kopf stülpen und den nur um wenige Millimeter modifizierten NATO-Helm aufsetzen müssen, geschieht bei den amerikanischen und später wohl auch bei den Streitkräften der NATO ähnliches — nur im umgekehrten Sinne. Auf Befehl des Pentagons legen die GIs den nun bei uns modern gewordenen Helm ab und fassen ein Modell, das dem einstigen Stahlhelm der deutschen Wehrmacht überaus ähnlich sieht! Man hat den «German Look» gewählt, um dem Nacken mehr und besseren Schutz zu geben. Gleichzeitig erhalten die US-Soldaten eine leicht zu tragende, praktisch kugelsichere Weste. Beide Ausrüstungsgegenstände sind aus Kevlar, einer Art Fiber, gearbeitet. Das Material schützt den Kämpfer optimal gegen Infanterieschüsse und Splitter. (Armies & Weapons)



Brückenschlag